

Studienreisen als Methode der Literaturdidaktik. Reflexionen eines Praktikers

Einführung

Als Betreuer der Germanistischen Fachschaft an der Universität Breslau (Wrocław) und an der Staatlichen Fachhochschule Neisse (Nysa) habe ich mit meinen Studentinnen und Studenten etliche kleinere und größere Studienreisen vorbereitet und durchgeführt, darunter auch drei fast zweiwöchige Studienreisen, die im Rahmen der Stipendien aus den Mitteln des Deutschen Akademischen Austausch Dienstes finanziert worden sind; es war im November 2006, im Mai 2010 und im April 2012. Weitere Studienreisen führte ich im Rahmen meiner Seminare an der Uni Breslau und vor allem an der Staatlichen FHS Neisse. Was ich hier aufgeschrieben habe, entspringt meiner eigenen Erfahrung; als Praktiker möchte ich einige Überlegungen mitteilen, ohne mich jedoch in theoretische Ausführungen zu verwickeln.

Als ich mich seinerzeit zu meinem Auftritt auf der linguistischen Tagung in Krummhübel (Karpacz) vorbereitet habe, dessen Protokoll der vorliegende Beitrag ist, hat es sich herausgestellt, dass mein Referat zur langweiligen Ansammlung von „guten Ratschlägen“ zu werden droht. Um dies zu vermeiden, werde ich lieber – wie Kollegen Linguisten es pflegen – von einem konkreten Beispiel ausgehen, und zwar von unserer Harzreise im April 2012. Im ersten Punkt werde ich dieses Projekt vorstellen, und zwar sowohl die durchaus wichtige Vorbereitungsphase als auch die Durchführung, wie auch die Nacharbeitung. Danach werde ich einige ausgewählte Punkte näher darstellen.

Die Harzreise im April 2012 – „technische“ Daten

An der Harzreise im April 2012 hat eine Gruppe von elf Germanistikstudierenden der Staatlichen Fachhochschule Neisse teilgenommen. Es waren zehn Studentinnen und ein Student des dritten (letzten) Jahres, die Reise fand im sechsten Semester statt, war aber schon seit dem vierten

geplant – also mehr als ein Jahr vor der Fahrt. Die Reise war ein integraler Bestandteil meines Diplomseminars, in dessen Verlauf die Teilnehmer einen literarischen Reiseführer durch den Harz vorzubereiten hatten.

Jede Studentin bzw. Student wählte sich gleich am Anfang des fünften Semesters (Wintersemesters) einen Dichter, der mit dem Harz auf irgendwelche Weise verbunden war. Es waren z.B. die berühmten Harzwanderer Heinrich Heine und Hans Christian Andersen – Autoren der interessanten literarischen Reiseberichte; Johann Wolfgang Goethe, dessen Beziehungen zum Harz äußerst vielfältig waren; zwei große Realisten Theodor Fontane und Wilhelm Raabe, die einst im Gebirge zur Sommerfrische weilten und den Harz zum Schauplatz einiger Werke wählten. Darüber hinaus gab es auch Schriftsteller, die rein biographisch mit der Region verbunden waren, wie z.B. der in Quedlinburg geborene Friedrich Gottlieb Klopstock oder Gotthold Ephraim Lessing, der als Bibliothekar in Wolfenbüttel arbeitete und in Braunschweig starb; oder auch Dichter der jüngeren Zeit, welche diese Gegend besuchten und dies literarisch verarbeiteten, wie Hermann Löns und Walter Kempowski; auch heute fast vollkommen vergessene Schriftsteller, wie der Autor des ersten Reiseberichtes durch den Harz in Versform – Erich Christian Heinrich Dannenberg.

Und so bekam jeder Studierende einen Dichter als Thema seiner Arbeit zugeteilt und darüber hinaus auch ein landeskundliches Thema, was sich mit dem jeweiligen Autor verbinden lässt, wie z.B. Geologie (Goethe), Geschichte des Bergbaus (Dannenberg), Kurorte im Harz (Fontane), ferner Fauna und Flora, Naturschutz, Hexensabbate, touristische Erschließung des Gebirges usw. usf. Die Aufgabe jedes einzelnen war es, eine Diplomarbeit über den jeweiligen Dichter zu schreiben, die aus zwei Teilen bestehen würde: im ersten Teil sollte der gewählte Schriftsteller kurz vorgestellt werden – sein Leben, sein Werk und seine Wirkung; im zweiten Teil sollte eine Wanderroute vorgeschlagen werden, die zu den Spuren des jeweiligen Dichters führen würde, durch die mit ihm biographisch verbundenen Orte bzw. durch diejenigen, die er in seinem Werk verewigte. Der persönliche Besuch des Harzes im Rahmen der geplanten Studienreise war daher unentbehrlich.

Lange bevor die Reise startete, gab es eine ganze Reihe von Veranstaltungen, welche die künftigen Teilnehmer auf die Fahrt vorbereiten sollten, wie z.B. einen Besuch im Geologischen Museum der Uni Breslau, wo die Studierenden in komplizierte Fragen der Erdkunde eingeweiht wurden, Vorlesungen zur Geschichte der Region, des Bergbaus und gemeinsame

Diskussion über verschiedene Fachtexte, welche Studierende als Lektüre zu lesen hatten. Jeder hatte auch – noch vor der Abfahrt – die anderen Teilnehmer mit „seinem“ Autor bekanntgemacht, indem er über ihn ein Referat gehalten hatte, und schlug auch „seine“ Route vor, die – nach Möglichkeit – bei der Planung unserer Wanderung berücksichtigt wurde.

Während der Studienreise sammelten alle Teilnehmer verschiedenste Materialien, machten zahlreiche Fotos, besuchten Museen und Bildungszentren des Nationalparks, nahmen an Vorlesungen und Führungen teil, um alles in ihrer zu entstehenden Diplomarbeit auszuwerten. Die Reise dauerte 12 Tage, wir übernachteten in Jugendherbergen bzw. Berghütten in Thale, Braunlage, Wernigerode, auf dem Brocken und in Bad Harzburg. Zur Fortbewegung wurden öffentliche Verkehrsmittel verwendet, sehr viel wurde auch gewandert, zum Teil auch ganz anspruchsvoll, mit einem Rucksack von Hütte zur Hütte – die gemeinsame körperliche Anstrengung integriert nämlich jede Gruppe sehr gut! Nach der Rückkehr schrieben alle Teilnehmer ihre Diplomaufgaben fertig; alle diese Arbeiten wurden auch sehr erfolgreich verteidigt. Zu betonen ist hier allerdings, dass eine solche Fahrt der polnischen Studierenden nach Deutschland ohne die großzügige Unterstützung gar nicht möglich ist. Unsere Reise konnten wir, wie bereits erwähnt, dank einem DAAD-Stipendium finanzieren. Bereits die Vorbereitung unseres Projektes und auch die spätere Antragstellung waren schwierige aber sogleich sehr lehrreiche Aufgaben. Eine großzügige Finanzierung, wie die vom DAAD, ist natürlich die optimale Lösung, es gibt aber auch andere Möglichkeiten, die Studienfahrt einer germanistischen Studentengruppe zu unterstützen, wie z.B. durch literarische Vereine, verschiedene Stiftungen usw. usf. Dieses Thema würde ich doch als „ein *zu* weites Feld“ lieber ausklammern.

Nachdem unsere Studienreise in groben Umrissen bereits vorgestellt worden ist, sollen jetzt einige Reflexionen mitgeteilt werden, die den während dieser Fahrt gesammelten Erfahrungen entspringen. Auch einige Fehler sollen hier genannt werden, die während der früheren Reisen begangen worden sind.

Terrain und Thema – überschaubar, nicht übertreiben!

Wenn man eine Studienreise plant, muss man zwei fundamentale Fragen klären, und zwar nach dem Ziel (heute sagt man „Destination“) – wie bei jeder Reise – und, wenn es wirklich eine Studien-Reise sein soll, nach dem Thema jener Fahrt. Die Frage nach der Zeit, wie lange soll die Fahrt dau-

ern und zu welcher Jahreszeit sie zu unternehmen ist, ist auch von fundamentaler Bedeutung, sie ist aber teilweise auch mit der finanziellen Seite des Projekts verbunden, zumal was die Länge der geplanten Fahrt angeht.

Wenn es um die Jahreszeit geht, so sind hier eigentlich zwei Bedingungen zu nennen. Erstens: Es ist zu empfehlen, die touristische Hochsaison zu meiden, und zwar sowohl aus finanziellen als auch aus rein praktischen Gründen. Zweitens: Nicht besonders günstig ist auch die kalte und feuchte Jahreszeit, also Spätherbst und Winter, und zwar vor allem aus dem Grund, dass viele Objekte, die man während solch einer Studienreise zu besuchen trachtet, in jener „toten“ Saison nicht zugänglich sind. Auch der kürzere Tag und die Kälte, die nicht von allen Teilnehmern gleich gut ertragen wird, begünstigen das Besichtigen nicht und machen es zuweilen gar unmöglich, vor Ort Referate zu halten, da aufgrund der rein klimatischen Bedingungen sowieso niemand zuhören wird und der Vortragende sich dazu noch erkälten kann.

Daraus ergibt sich also, dass besonders günstig das Frühjahr und der Nachsommer sind. Hier gibt es allerdings auch ein Paar Tücken: April und Mai sind zwar besonders schön und das Wetter ist zu jener Zeit meistens erträglich, es sind jedoch hier die kurzen Ferienzeiten zu Ostern und zu den Mai-Feiertagen in Polen zu beachten. Die wenigsten Studierenden – aber auch Dozenten – wären bereit, Ostern für eine Studienreise zu opfern, und die Mai-Feiertage sind in unserem Lande jüngst zu einer kurzen aber wichtigen Hochsaison geworden, während der die meisten attraktiven Orte überlaufen und Hotels ausgebucht sind. Recht günstig schaut dagegen Oktober aus, da aber – zumal in Polen – in diesem Monat das Semester beginnt, ist es manchmal recht schwierig, allen organisatorischen Aufgaben gerecht zu werden, da die heißeste Vorbereitungsphase mit dem sowieso meistens recht problematischen Semesteranfang zeitlich zusammenfällt. In diesem Fall sollen die meisten Vorbereitungen vor der Sommerpause getroffen werden, was die ganze Planung ziemlich kompliziert macht. Daher erscheint auch hier der Frühling als die günstigste Jahreszeit.

Bei der Frage nach dem Ziel, oder besser gesagt nach dem Schauplatz einer Studienreise, soll man erfahrungsgemäß eins im Auge behalten: Es ist empfehlenswert, ein recht überschaubares Gebiet, eine konkrete Region, Landschaft als Terrain des Streifzuges zu wählen. Viele Studierenden würden zwar recht gerne z.B. die berühmten Großstädte besichtigen und lieber die Route, wie etwa Berlin – Hamburg – Köln – München, als Thale – Braunlage – Wernigerode – Bad Harzburg wählen, was jedoch ausgesprochen unpraktisch ist. Man verliert Unmengen an Zeit bloß für das

Fahren, die damit verbundenen hohen Kosten wären auch aus einer recht üppigen Reisekasse kaum bezahlbar. Wichtig ist auch, dass der Schauplatz eines solchen Streifzuges für alle Teilnehmer überschaubar wird, dass sie imstande sind, sich die Landkarte jenes Gebietes einzuprägen, Zusammenhänge zu verfolgen usw. Ein kompaktes Gebirge, wie der Harz oder etwa das Iser- und Riesengebirge hier bei uns, eine zusammenhängende historische Landschaft, wie z.B. das ehemalige Herzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach wären daher besonders gut geeignet.

Nicht minder wichtig ist ein Leitthema. Falls das Gebiet recht kompakt ist, reicht es vollkommen aus, dass man als Thema einfach die Literatur jenes Territoriums wählt; bei besonders „ergiebigen“ Gebieten (z.B. Herzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach) sollte man doch lieber eine Auswahl treffen und sich etwa auf eine konkrete Epoche beschränken – im genannten Beispiel könnte es die Weimarer Klassik oder ferner die sogenannte Goethe-Zeit sein. Ein überschaubares Gebiet mit einem überschaubaren Thema helfen den Teilnehmern die Zusammenhänge zu begreifen, sich ein eigenes Bild von der Sache aufzubauen. Nicht unwesentlich ist es auch, dass man nur wenig Zeit für das Hin- und Herfahren von Ort zu Ort verschwendet. Auch die Möglichkeit, einen Teil der Route zu Fuß – als Wanderer (Pilger) zu bewältigen, scheint von Vorteil zu sein. Wie gesagt, integriert es die Gruppe und gibt darüber hinaus eine einmalige Chance die Landschaft zu erleben.

Verkehr – vor einem gemieteten Bus sei gewarnt!

Ein recht überschaubares „Einsatzgebiet“, wie etwa ein touristisch gut erschlossenes Gebirge (der Harz, das Riesengebirge, der Thüringer Wald), hat meistens auch einen weiteren Vorteil, und zwar ein ausgebautes Verkehrsnetz und viele Übernachtungsmöglichkeiten mit ausreichender Kapazität. Wenn man öffentliche Verkehrsmittel nutzt, kann man nicht nur die Reisekasse wesentlich schonen, sondern auch einiges mehr lernen. In unserem Internetzeitalter ist der Zugang zur Reiseauskunft gar kein Problem mehr, und zwar auch in der Vorbereitungsphase. Während einer literarischen Studienfahrt sollen deren Teilnehmer neben dem Hauptthema auch Topographie, Erdkunde, Geschichte, Kultur und Landeskunde lernen. Für die werdenden Auslandsgermanisten soll es auch von Bedeutung sein, den Alltag in Deutschland zu streifen, viele praktische Fähigkeiten zu erwerben, z.B. wie man Verkehrsverbindungen sucht, wie man eine Fahrkarte löst, und *last, but not least*, wie man sich in einer fremden Spra-

che wirklich verständigt. Z.B. ein Telefongespräch mit den Wirtsleuten in einer bayrischen Berghütte kann für angehende Auslandsgermanisten zum wahren und lehrreichen Erlebnis werden.

Deswegen ist es auch zu empfehlen, mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu fahren und sich nicht in einem polnischen Bus mit polnischem Busfahrer abzukapseln. Der gemietete Bus ist in mancher Hinsicht zwar sehr bequem, er bringt jedoch etliche Probleme mit sich. Der Leiter einer Reisegruppe muss sich schon bei der Planung in den komplizierten EU-Vorschriften auskennen, welche die Arbeitszeit der Busfahrer regeln; wenn man sich mit dem Busfahrer nicht ganz gut versteht, was doch manchmal vorkommen kann, wird eine Busfahrt zum wahren Alptraum. Auch das Lotsen des Reisebusses ist nicht jedermanns Sache und moderne Navigationsgeräte haben schon manch einen Reiseleiter an die Grenze der Verzweiflung gebracht. Dass für den Busfahrer die Kosten für Verpflegung und Übernachtung aus der Reisekasse bezahlt werden müssen, tut der letzteren auch nicht gut. Wenn man eine Studienfahrt durch ein überschaubares Gebiet mit gutem Verkehrsnetz plant, sind die scheinbare Elastizität und viele weitere Vorteile, die ein Bus mit sich bringt, von geringerer Bedeutung. Angesichts evidenter, auch rein pekuniärer Nachteile, scheint es doch besser zu sein, keinen Bus zu mieten.

Am Rande sei hier noch bemerkt, dass es schon während der Planung sehr wichtig ist, das Programm realistisch und elastisch zu gestalten. Einerseits hat man natürlich ein Leitthema, andererseits ist es manchmal einfach ein Muss, wenn man an einem Ort ist, diese oder jene Sehenswürdigkeit zu besichtigen. Kaum kann ich mir eine germanistische Studentengruppe vorstellen, die während einer Wanderung auf Jean Pauls Spuren durch Franken und das Fichtelgebirge beim Besuch in Bayreuth an Wagners Villa Wahnfried einfach vorbeimarschiert, ohne diese zu besichtigen. Man muss hier aber unbedingt vor der Überladung des Programms warnen! Mit einer Gruppe von etwa Dutzend Personen – und dies ist erfahrungsgemäß die optimale Einheit für eine Studienfahrt – sind wir nicht so elastisch, wie während eines privaten Urlaubs mit der Ehefrau/Partnerin bzw. dem Ehemann/Partner. Die Gruppe ist in der Regel einfach weniger diszipliniert, sie braucht immer ein bisschen mehr Zeit und das Fahren mit öffentlichen Verkehrsmitteln, selbst mit einem gemieteten Bus, nimmt viel mehr Zeit in Anspruch. Man muss auch das „Fassungs-“ und „Verarbeitungsvermögen“ der Teilnehmer berücksichtigen, wenn man an einem Tag drei Führungen in drei verschiedenen Schlössern absolviert, kann man davon ausgehen, dass die meisten Studierenden danach alles durcheinander bringen wer-

den; vor allem, wenn alles für sie neu ist – und dies ist während der Studienfahrt eher die Regel.

Zusammensetzung der Gruppe – im Harz war es recht optimal!

Von ganz besonderer Bedeutung für den Erfolg einer Literatur-Studienreise ist die Zusammensetzung der Gruppe. Während unserer Harzwanderung handelte es sich nicht um den ganzen Jahrgang, sondern um eine erlesene „Elitetruppe“, deren Mitglieder während der früheren Fahrten schon erprobt waren, sich durch ihr Engagement und Zuverlässigkeit ausgezeichnet hatten, was bei Studienreisen von großer Wichtigkeit ist. Natürlich, in jedem Seminar ist es besser, engagierte und interessierte Studenten zu haben und nicht bloß diejenigen, die sich mehr oder weniger durch einen Zufall eingeschrieben haben. Wenn man sich aber gelangweilte Gesichter einmal pro Woche 90 Minuten lang anschauen muss, kann man dies schon verkraften; völlig anders ist es aber während einer längeren Fahrt, wo man miteinander unvergleichlich mehr Zeit verbringt. Auch im Interesse der Studierenden ist es, dass nur diejenigen teilnehmen, die sich für die gewählte Thematik wirklich interessieren und auch imstande sind, einige Unannehmlichkeiten der Reise in Kauf zu nehmen.

Die Gruppe soll also nach Möglichkeit nur aus Freiwilligen bestehen. Die Erfahrungen der früheren Fahrten (im November 2006 und Mai 2010) zeigten es deutlich, dass die Studierenden, die mehr oder weniger durch einen Zufall zu Teilnehmern wurden, nicht nur mit der Reise selbst unzufrieden waren, sondern auch den wirklich engagierten Studenten eindeutig gestört hatten. Dies führte zu Spannungen und Spaltungen innerhalb der Gruppe, zu Konflikten und beeinträchtigte die Ausführung des Programms. Die Ursache für Mitnahme der weniger engagierten, zufälligen und desinteressierten Studenten lag in der Notwendigkeit, eine größere Gruppe zu sammeln, um den Bus finanzieren zu können. Es rechnet sich im besten Fall ab 15 Teilnehmern – also, ein Punkt gegen einen gemieteten Bus mehr. Es scheint auch selbstverständlich zu sein, dass die teilnehmenden Studierenden sich dessen bewusst sein sollen, dass es kein „Ausflug“, keine „Klassenfahrt“ ist, sondern im Grunde genommen ein ganz normaler Unterricht, der sich von einem herkömmlichen nur darin unterscheidet, dass er „draußen“ bzw. an einem anderen Ort und nicht wie immer im Ungebäude durchgeführt wird. Dies muss den Studierenden noch vor der Abreise in aller Deutlichkeit beigebracht werden.

Darüber hinaus ist es auch sehr wichtig, die Teilnehmer zu überzeugen, dass es „ihre“ Reise ist, daher ist es auch immer gut, den Studierenden konkrete organisatorische Aufgaben zu stellen, auch wenn es manchmal problematisch ist. Man kann hier vielleicht meinen, dass es doch selbstverständlich sei, weil es den Dozenten gewissermaßen von vielen organisatorischen Aufgaben entlastet. Reiner Irrtum! Sehr oft muss man nämlich dies und jenes korrigieren, was von Studenten nicht ganz richtig gebucht, bestellt bzw. anders organisiert worden ist, was manchmal mehr Zeit und Nerven kostet, als wenn man von Anfang an alles alleine erledigt. Es lohnt sich aber, diese Unannehmlichkeiten in Kauf zu nehmen, da es dazu führt, dass die Teilnehmer sich mit der Fahrt, mit dem ganzen Projekt identifizieren, was die Ausführung ganz natürlich begünstigt. Dass die Studierenden dabei viel lernen, nicht nur sprachlich, ist auch nicht zu unterschätzen.

Das Projekt – literarischer Wanderführer durch den Harz

Neben rein organisatorischen Arbeiten soll man den Teilnehmern einer literarischen Studienfahrt auch weitere Aufgaben stellen, und zwar typisch germanistische. Dass vor der Fahrt eine Lektürenliste herzustellen ist, die neben der Sekundär- auch Primärliteratur beinhaltet, scheint selbstverständlich zu sein. Der Literaturdidaktiker stellt sich hier bestimmt die Frage, welche Texte sich auf solch einer Liste befinden können. Besonders „ergiebig“ im Kontext einer Studienfahrt sind literarische Reiseberichte, bzw. auch Kriegsberichte, die zum Teil einem Reisebericht sehr nahe stehen (wenn man bedenkt, dass der Krieg im Grunde genommen eine besondere Art von Reise darstellt...). Bei unserer Wanderung durch den Harz war das in erster Linie natürlich Heinrich Heines „Die Harzreise. 1824“ und auch Hans Christian Andersens Tagebuch seiner Deutschlandreise, während der er auch den Harz besucht hatte. Eine andere Reise, die ich mit meinen Studierenden – diesmal von der Uni Breslau – im April 2013 unternommen hatte, war Theodor Fontanes „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“ geweiht. Einige Werke des letztgenannten Autors tauchten auch auf der Harzer Lektürenliste auf, und zwar der Roman „Cécile“, dessen Handlung sich u.a. in Thale, im Bodetal und in Quedlinburg abspielt, wie auch die Erzählung „Ellernklipp“. Fontanes Zeitgenosse Wilhelm Raabe lieferte uns weitere Erzählwerke aus der Zeit des bürgerlichen Realismus, u.a. die Erzählung „Frau Salome“. Darüber hinaus lasen wir Goethes geologische Studien und seine hervorragende Ballade „Harzreise im Winter“ und viele weitere Werke von anderen, darunter weniger bekannten, vergessenen oder

auch erst angehenden Autoren – es gab schließlich elf Studierende, von denen jeder Teilnehmer „seinen“ Schriftsteller hatte.

Die literarischen Reiseberichte und Erzählwerke, vor allem Romane, enthalten sehr oft minutiöse Natur- und Landschaftsbeschreibungen, die recht gerne von Studierenden vor Ort vorgelesen werden. Dies ist immer ein guter Anlass zur Diskussion über das jeweilige literarische Werk, dem die Beschreibung entnommen worden ist, über angewendete Stilmittel und über den historischen Kontext. Im wahrsten Sinne des Wortes ist ein solcher Literaturunterricht anschaulich. Kurze Seminare, die nach Möglichkeit in solch eine Studienreise eingebaut werden, erweitern natürlich das Spektrum der Werke, die während jenes eigenartigen Unterrichts besprochen und analysiert werden. Man darf aber hier nicht übertreiben; so wie bei der Gestaltung des Programms gilt auch in diesem Fall die Regel, dass weniger manchmal mehr ist. Literaturwissenschaftliche Inhalte können natürlich um den breiteren historischen und kulturhistorischen Kontext erweitert und auch um simple biographische Angaben ergänzt werden, die vor Ort – z.B. in Klopstocks Haus zu Quedlinburg bzw. in Lessings Haus zu Wolfenbüttel – völlig anders wirken, als im ganz gewöhnlichen Unterricht, im Seminarraum an der Uni.

Besonders wichtig ist es auch, was bereits anfangs gesagt wurde, dass die literarische Studienfahrt ein Bestandteil des breiteren Projekts sein soll – eines Seminars, Diplomseminars usw. usf. Dementsprechend sollen den teilnehmenden Studierenden ganz konkrete Aufgaben gestellt werden, und zwar sowohl vor, als auch während und nach der Reise. Es reicht natürlich nicht aus, wenn jeder Student ein langweiliges, aus dem Internet kopiertes Referat abklappert, das sowieso niemanden interessiert. Wenn jeder engagiert Materialien für seine Arbeit sammelt, kommt es zwischen den Studierenden zum wirklichen Austausch, zur gegenseitigen Hilfe, aber auch zur anspornenden Rivalität, die – wenn man nicht übertreibt – letztendlich am häufigsten positiv wirkt. Für werdende Auslandsgermanisten ist es auch immer von Vorteil, wenn man sich vor Ort eine Führung bzw. eine Vorlesung anhören kann, während der man auch diskutiert oder auch rein menschlich ins Gespräch kommt.

Während einer Studienreise können verschiedenste Inhalte vermittelt werden, während das Haupt- oder Leitthema literarisch ist, tauchen neben ihm unwillkürlich weitere Bereiche auf, wie die Geschichte, Kultur- und Kunstgeschichte, konfessionelle Situation, auch alltägliche Probleme der einstigen und heutigen Bevölkerung. Dazu gehört auch der Einblick in den Alltag, ein (warum nur ein?) Besuch in einem Lokal, das gesellige

Beisammensein mit „den Einheimischen“ und auch miteinander – die Studienreise belehrt, aber schließlich verbindet sie auch ...

Mehr über die im Beitrag genannte Harzer Studienreise vgl. Jan Pacholski, Junge Schlesier im Harz. Ein Reisebericht, in: Silesia Nova 2/2012, S. 109–125.

Illustrationen (alle Aufnahmen vom Autor)



Quedlinburg – im Abteigarten, im Hintergrund der Schlossberg



Torfhaus – Führung im Besucherzentrum des Nationalparks Harz



Im Harz unterwegs – während der Wanderung zum Wurmberg



Am Scharfenstein – nach einer Verschnaufpause in der Schutzhütte



Weltkulturerbe Rammelsberg – in der Schaufel eines Riesensbaggers